

Berliner Morgenpost vom 11.04.2020

So lernen Berliner Schüler in der Corona-Krise online

Lehrer nutzen eine Vielzahl an Plattformen - und haben doch Sorge, dass vor allem jüngere Schüler am Ende Defizite aufweisen könnten.

Dennis Meischen

Berlin. Wie lautet der vollständige Name des römischen Feldherren Caesar? Wie würden Sie die Gleichschaltung im Dritten Reich beschreiben? Und was genau war noch einmal die Photosynthese? Fragen über Fragen, die sich Berliner Schüler gerade nicht mehr in den Klassenräumen, sondern angesichts der Einschränkungen wegen der Corona-Krise zuhause stellen müssen – auch in den Osterferien, wie vonseiten der Senatsbildungsverwaltung gefordert.

Dabei unterstützt werden die Schulen von einer Vielzahl an digitalen Lehr-Tools und Plattformen, die es den Lehrern ermöglichen sollen, den Unterricht auch weiterhin im virtuellen Raum durchführen zu können. Das heißt in der Realität aber meistens: Die Kinder und Jugendlichen erhalten schriftlich oder über die Homepage der Schule einen Wochenplan an Aufgaben, diese müssen dann online ausgeführt und per Mail oder auch in Briefform zur Korrektur an die Lehrer gesendet werden.

In der Praxis gestalten selbst die verschiedenen Pädagogen innerhalb einer Schule ihren Unterricht individuell und nach jeweils anderen Ansätzen. „Die Benotung der Aufträge steht dabei gerade nicht im Vordergrund“, sagt Michael Rudolph, Schulleiter der Friedrich-Bergius-Schule, einer integrierten Sekundarschule in Friedenau, „außerdem ist sie zusätzlich schwierig, weil wie bei Hausaufgaben nicht wirklich überprüft werden kann, ob der Schüler die Aufgabe tatsächlich selbst gelöst hat“.

Homeschooling: „Qualität der Lehre muss sichergestellt sein“

Sein Kollege Stefan Paffrath, Lateinlehrer am Ernst-Abbe-Gymnasium in Neukölln, betont aber: „Es geht hier nicht um Bespaßung. Es hilft nichts, es wird hier wichtiger Lernstoff vermittelt, den wir in dem Umfang nicht einfach wiederholen können. Deswegen muss die Qualität der Lehre sichergestellt sein.“

Beide Pädagogen sind sich aber einig, dass das digitale Lernen den Umständen entsprechend gut funktioniert: „Ich würde sagen, es läuft“, so Paffrath, „die Zugriffszahlen sind extrem hoch. Die Aufgaben werden gemacht“. „Wir sind wie alle anderen Schulen auch von dieser Entscheidung überrascht worden“, meint Rudolph dazu, „trotzdem konnten wir die technischen Voraussetzungen zum Homeschooling sehr schnell erfüllen.“

Etwas kritischer sieht das ganze Astrid-Sabine Busse von der Grundschule in der Köllnischen Heide in Neukölln und Vorsitzende des Interessensverbands Berliner Schulleiter gerade im Hinblick auf die jüngsten Schüler: „Die Kinder brauchen den direkten Kontakt mit den Lehrern, wir sind in diesem Alter noch Identifikationsfigur. E-Schooling kann das nicht ersetzen. Ich befürchte, dass es nach so vielen Wochen Lerndefizite geben wird, auch sozial und emotional.“

Video-Konferenzen sind hilfreich

Auch Rudolph und Paffrath wissen, dass das digitale Lernen nach den Osterferien nur ein Notbehelf sein kann und fürchten, dass den Schülern die Strukturiertheit ihrer Schultage abhanden kommt. Außerdem bestehe die Gefahr, dass sozial Benachteiligte und Lernschwache in ihrer schulischen Entwicklung noch weiter zurückfallen.

Professor Holger Sommerfeldt ist Experte für digitales Lehren auf Hochschulebene und versucht, Lehrern in dieser Zeit Tipps zu geben: „Für das soziale Miteinander und die Gemeinschaft sind längerfristig Video-Konferenzen zu empfehlen. Einheitliche Methoden innerhalb der verschiedenen Klassenstufen sorgen zusätzlich für Struktur und Organisation.“ Etwas Positives hat der digitale Unterricht für zu Hause derweil doch bewirkt. „Eltern lernen die Arbeit von Schulen durch die momentane Situation neu wertschätzen“, freut sich Rudolph.